

Flott: „Tschick“ im Gostner Hoftheater

Tank leer, Schnauze voll

Zwei jugendliche Außenseiter auf Spritztour durch die Pampa hinter Berlin – das ist der Stoff von Wolfgang Herrndorfs komischem Erfolgsroman „Tschick“. Ähnlich wie das Buch hat auch die Bühnenfassung im Gostner Hoftheater das Zeug, junges Publikum ebenso mitzureißen wie älteres.

Ey, was guckt der, der Russe, der Asi, der Neue, der besoffen bis zum Umfallen in der Klasse aufschlägt. Da wird der Zuschauerraum im Gostner Hoftheater unerwartet zum Klassenraum des Schreckens, wenn Tschick, wie der heißt, der so guckt, die Ränge zu den Zuschauern raufschwankt, deinen Blick fixiert, um dann wie ein Irrer in der U-Bahn heftig schwitzend so bedrohlich nahe zu kommen, dass du ihn atmen hörst.

Der, der hier in Jogginghosen den Tschick spielen darf, heißt im richtigen Leben Boris Keil, und die 90 Minuten Spielzeit füllt er mit echtem Pubertätsschweiß und gelungenen Rollenwechseln trefflich aus.

Tschick wiederum trifft auf Maik. Der vegetiert als Mittelschichts-Söhnchen vor sich hin, trägt teure Jacken, ist aber trotzdem ein armes Würstchen. Denn kaum, dass die Mutter mal wieder in ihre „Beautyfarm“ – sprich Alkoholentzugsklinik – aufbricht, macht auch schon der Vater mit der scharfen Sekretärin die Düse. Dabei sind die Ferien allein daheim noch nicht einmal das Problem für Maik: Dass außer „dem Ivan“ nur er nicht zur Party von Klassenflamme Tatjana eingeladen wurde, geht ihm viel mehr auf den Zeiger, respektive ans Herz.

Man kann Regisseur Thomas Strang nur gratulieren zu dieser Inszenierung, bei der als Requisiten schlicht ein paar variabel genutzte Holzkisten und Sonnenbrillen reichen, weil die Romanvorlage allein sprachlich genügend Steilvorlagen bietet. Wie Tschick meistert auch David Schirmer als Maik die dynamische Dramaturgie mit hoher Herzfrequenz hervorragend und setzt die flotten Sprüche aus Herrndorfs Roadmovie prima um.

Die Hauptdarsteller sind authentische Volltreffer für eine PS-geschwängerte Pickel-Partie: Denn voller pubertätsbedingter Melancholie findet sich Maik alsbald paniknah im geklauten Lada neben Tschick wieder. Ab geht es in Richtung Walachei, wo angeblich Tschicks Verwandtschaft haust. Dass sie weder den Weg wissen, noch, wie man ein Auto auftankt – und nach jedem leeren Tank ein neues klauen, ist ja auch keine Lösung – bemerken sie zu spät. Da sind sie bereits durch Kornfelder gerast, auf skurril schlaumeiernde Dorfkinder gestoßen, einem schießwütigen Alt-Kommunisten entkommen, und Maik ist einer mit Reizen nicht geizenden Dame verfallen. Wobei sie zwar nicht ihre wachsende Kameradschaft verlieren – wohl aber jede Orientierung. Dezent bewehen Videoprojektionen die Bühne, vorsichtig genug, um die assoziative Bilderwucht und Gefühlzartheit, welche die beiden Hauptdarsteller gestisch und sprachlich aufziehen, nicht zu torpedieren. Dezent kehrt Vadim Samarsky wieder, der dem Sound der Story als Wehmutsbegleiter am Akkordeon und mit dosierten Klangeffekten guttut.

Robert Koalls Bühnenfassung des Herrndorf-Buches wurde 2011 in Dresden uraufgeführt und von Regisseur Thomas Stang aufs Gostner zugeschnitten. Bei der Nürnberger Premiere gab es schon Bühnenapplaus für die Hauptdarsteller, bevor das erste Wort überhaupt gesprochen war: mit einer halsbrecherischen Streetdance-Nummer fixierten sie quasi schon mal den Tempomat der knackigen Szenenfolge.

Maik hat dann schlussendlich Schwein, Tschick ein gebrochenes Bein, und als Zuschauer wird man das Gefühl nicht los, packende 90 Minuten lang hautnah im geklauten Lada mitgefahren zu sein.

„Tschick“ im Gostner, Austr. 70, Nbg.: heute und morgen, dann 27. bis 30. Juni & 4. bis 7. Juli. Karten unter 0911/261510.

www.gostner.de

Christian Mückl

Von wegen Kunsttransport

von Dieter Stoll

Nürnberg, 21. Juni 2012.

In Bayern beginnen die Sommerferien traditionell erst Ende Juli, also kommt dieser angenehm unkorrekte Trip von zwei Vierzehnjährigen mit dem geklauten Auto ins erreichbar platzierte Abenteuer nun am Gostner Hoftheater in Nürnberg wie ein zwinkernder Wink mit dem Zaunpfahl – und auf alle Fälle wie gerufen. Wolfgang Herrndorfs Roman "Tschick", durch "Jugendbuch"-Belobigungen zunächst mal etwas seitlich in die Zielgruppen-Ecke geschoben, thront inzwischen auf zentralem Bestseller-Platz in der aktuellen Literatur-Szene und hat die Herzen der Erwachsenen erobert. Zumindest solange deren Sprösslinge die Anarchie der Freiheit, die da auf denkbar amüsante Weise proklamiert wird, nicht gleich für die eigene Realität einfordern. Aber das konnte die Eltern-Generation, die der Premiere im wichtigsten Alternativtheater Frankens nach 90 Minuten so lange zujubelte, ganz entspannt sehen – für den wahren Alltag darf es ein bisschen weniger sein als in der regelfreien Phantasie.

Fun oder Gun, das ist die Frage

Robert Koalls Bühnenfassung, nach der Dresdner Uraufführung auch in Nürnberg die (allerdings stark bearbeitete) Vorlage, holt ja aus dem Buch vorrangig das Lebensgefühl, wobei die Adaption sich auf die gedruckte Sprache als blitzende Spiegelung der O-Töne verlassen und sie quasi in den Urzustand zurückschicken konnte. Der Nürnberger Regisseur Thomas Stang geht noch weiter, indem er eine spielerische Versuchsanordnung zwischen den Leuchtschriften "Fun" und "Gun" organisiert und den beiden Hauptdarstellern diverse Hindernisläufe über Transportkisten verordnet. Es sind auch welche aus dem Besitz des Germanischen Nationalmuseums dabei, also lagerte kürzlich womöglich ein echter Dürer in der Luke, die jetzt mit wenigen Handgriffen zum rumpelnden Lada-PKW wird. Die Ur-Beschriftung von zwei solcher Kisten ergibt auf offener Bühne das Wort, an das die Aufführung nicht im schlimmsten Traum denken lässt: "Kunsttransport".

Es beginnt im Disco-Flackerlicht mit Breakdance-Duo, was neben den beiden Akteuren wohl auch manchem Fan der feinsinnigen Herrndorf-Ironie den ersten Schweißausbruch des Abends bringt. Keine Bange,

es geht eben nicht um Show-Einlagen, sondern um die Aushebelung der gesteuerten Glücksgefühle. Tschick und Maik, die aus ganz unterschiedlichen Gründen nicht dazugehören, wenn Party ist, haben eigentlich keine Perspektive als ziemlich beste Freunde. Der Stille aus dem "guten" Elternhaus mit Mutter auf Entzug und Vater auf latentem Fremdgang ist so blasiert und einsam, dass er sogar den kurzzeitigen Spitznamen "Psycho" als Zuwendung empfindet. Sein ungebetener Kumpel Andrej, der auch in der Schule ausgegrenzte Russland-Deutsche mit der schweren Zunge und der unvernichtbaren Überlebenstaktik, bestaunt das Luxusproblem kichernd – und holt den seltsamen Grübler aus der Schmoll-Ecke. Vom ADAC kann er dafür keine Ehrennadel erwarten, denn die zwei Vierzehnjährigen fahren kreuz und quer über poetisch ausgeleuchtete Episoden-Stationen durch die Republik, ehe die Polizei eingreift. Der clevere Tschick hat da den furchtsamen Maik längst mit den Segnungen des deutschen Strafrechts bekannt gemacht: Strafunmündig, unter 15 kann nichts passieren!

Gelegenheit zum Rollen-Jumping

Das Besondere an der Gostner-Produktion ist ihr Spiel mit den Möglichkeiten. Mit Boris Keil (Tschick) und David Schirmer (Maik) sind zwei begabte Darsteller aus Theater-Jugendprojekten in den Nachbarstädten Fürth und Erlangen im Einsatz, die "authentisch" spielen können, also keinen größeren Umweg über Stilisierungen brauchen. Man nimmt es ihnen ab, wenn sie im Schnelldurchlauf von Harry Potter bis zum beliebigen Videokracher alles durchspielen und auch das Publikum unter Wasserbeschuss nehmen. Ihnen wird dazu die Gelegenheit zum Rollen-Jumping geboten, indem sie die Randerscheinungen ihrer Tour der kauzigen Begegnungen selber mit knappen Komödien-Attacken abbilden und sofort wieder in ihre Grundposition zurückschnalzen. Live-Partner ist Vadim Samarsky (mit Ziehharmonika zur Soundkulisse und technischer Hilfestellung für Szenen-Turbulenzen), während die Frauen nur per Video auftauchen. Die Verführerin (Kathrin Griesser) und die stets auf luxuriösen Entzug gepolte Beautyfarmerin mit den hellen Momenten (Patricia Litten), die den Flachbildfernseher als Wohlstandsmüll in den nächstbesten See entsorgt. Ein starkes Bild, das live denn doch etwas kostengünstig gewesen wäre.

Klug ist die Regie, wie sie mit russischem Gemüt und schlurfender Sprache nur so lange spielt, bis die Zuschauer über den Klischeeberg hinweggelacht haben. Angekommen beim Kern der Story.

Dann freilich am Ende nicht ganz standfest gegenüber der unterschwelligem Betulichkeit, die in Wolfgang Herrndorfs Buch kaum zu bemerken ist, uns auf der Bühne über die positiven Roadmovie-Erfahrungen zweier Chaoten jedoch etwas penetrant mitgibt, dass die Menschheit entgegen allen negativen Nachrichten des Deutschen Fernsehens nicht verloren ist. Dem Erfolg der Aufführung, die jetzt schon für eine zweite Serie 2013 geplant wird, schadet das nicht. Zum Profil des Gostner Hoftheaters, das in drei Jahrzehnten zunehmend zu Gegenentwurf und Ergänzung des Staatstheater-Betriebs wurde, passt es sowieso. Hier werden [Nis-Momme Stockmann](#) und [Martin Heckmanns](#) gepflegt, [Jan Neumanns](#) "Fundament" gab es kürzlich in modellartig geglückter Aufführung, [Neil LaBute](#) steht immer wieder im Plan, und einen Star hat das kleine Haus zuverlässig jede Saison. Vor zwölf Jahren brachte [Nicolas Stemann](#) hier zwei Produktionen heraus und mit einer davon, dem multimedialen Goethe-Solo "Werther", kommt Philipp Hochmair seither jedes Jahr – sei es aus Wien, Berlin oder Hamburg – mit einer Serie von drei bis vier Vorstellungen. Für März 2013 hat er bereits zugesagt.

Tschick von Wolfgang Herrndorf, Bühnenfassung von Robert Koall
Regie/Bühne/Film: Thomas Stang. Mit: Boris Keil, David Schirmer, Vadim Samarsky, dazu im Video Patricia Litten und Kathrin Griesser. www.gostner.de

Rasant: „Tschick“ im Gostner Hoftheater

Das Stück nach Wolfgang Herrndorf ist eine Entdeckungsreise in die Walachei – 22.06. 17:00 Uhr

NÜRNBERG

- **Wolfgang Herrndorfs Roman „Tschick“ war ein Überraschungserfolg. Die Bühnenversion, die jetzt im Gostner Hoftheater Nürnberg zu sehen ist, macht ebenso viel Spaß.**

Tschick ist echt cool, auch wenn er ein Außenseiter ist. Der „Russe“ in der Klasse wird wie Maik nicht zur Party der Klassenschönheit eingeladen. Während Maik trübsinnig am elterlichen Pool rumliegt, klaut Tschick lieber einen alten Lada und nimmt den gut betuchten, aber mit seinen Gefühlen allein gelassenen Maik mit auf einen wilden Trip durch die Sommerferien. Wolfgang Herrndorfs Pointen zünden schon im Roman immer auf den Punkt, doch seine Teenie-Geschichte ist trotz allen Witzes ein poetisches Sommermärchen, in dem der Traum von Unabhängigkeit wahr wird, in dem man „genau das eine Prozent Leute trifft, die gut sind“, eine tiefe Freundschaft zwischen zwei Jungs entsteht, die ein bisschen anders sind und wo erste Liebe keimt.

Was liegt also näher, als daraus ein rasantes Roadmovie mit flotten Dialogen und ein bisschen Romantik, komischem Scheitern und trotziger Selbstbehauptung zu machen? Thomas Stang, den man als Schauspieler beim Nürnberger Theater Mumpitz kennt, hat erstmals Regie geführt – und man merkt seiner Inszenierung die hohe Kindertheater-Schule an. Er hat gelernt, wie man aus Nichts und Fantasie tolle Bilder macht.

Deshalb stehen nur ein paar hölzerne Frachtkisten auf der Bühne, die mal Eistruhe, mal Auto und mal Leinwand sind. Denn auch Filme sieht man: Maiks alkoholranke Mutter (liebepoll-sarkastisch: Patricia Litten) gibt darin dem allein gebliebenen Sohn mit auf den Weg: „Was die anderen sagen, ist scheißegal!“ Man sieht auf der Bühne aber auch die beiden Schauspieler, wie sie mit wenigen Gesten oder einer passenden Brille blitzschnell verschiedene Rollen annehmen oder nur mit einem rechteckig gespannten Faden die

Autoscheibe markieren. Weniger ist hier mehr.

Dass die Geschichte einige Brüche aufweist und Figuren nur angerissen und nicht richtig eingeführt werden, ist der Kürzung fürs Theater geschuldet. „Tschick“ ist auf der Bühne eine Aneinanderreihung von Episoden auf der Fahrt der beiden Teenager „in die Walachei“, also ins Blaue, ohne Plan und ohne Karte. Dennoch bleibt man dran am Geschehen. Das liegt vor allem an den beiden jungen Darstellern. Der russisch-stämmige Boris Keil als Tschick weiß nicht nur aus eigener Erfahrung, wovon er spricht, sondern ist auch mit Witz und Charme omnipräsent. David Schirmer gibt den unsicheren Maik, der sich als gar nicht so langweilig und vor allem als sehr sensibler Freund entpuppt. Und Vadim Samarsky spielt nicht nur an Ton- und Lichttechnik (sein eigentlicher Job im Gostner), sondern auch auf dem Akkordeon den richtigen Sound dazu.

„Tschick“ ist Bühnenspaß und berührende Pubertätsgeschichte zugleich. Und keineswegs nur für Jugendliche sehenswert. Gute Unterhaltung ist sowieso garantiert. *Aufführungen 27.–30. Juni und 4.–7. Juli, jeweils 19 Uhr, Kartentelefon: 0911/261510.*

KATHARINA ERLLENWEIN